



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 71/2008

WER VISIONEN HAT, BRAUCHT KEINEN ARZT...

6. Sonntag in der Osterzeit, Lesejahr A

Dr.ⁱⁿ Maria Prieler-Woldan, Leonding

SCHRIFTTEXTE

Joh 14,15-21

Joel 3,1-5 (alternative Lesung)

EINLEITUNG

Zwischen dem Osterfest und dem Pfingstfest steht im Kirchenjahr die Erfahrung der Christen, dass wir von der Auferstehung wissen, sie aber sozusagen noch nicht richtig fassen können. Jesus ist leibhaftig nicht mehr da, der tröstende Geist ist aber noch nicht über uns gekommen. Vielleicht ist uns ein solcher Zustand vertraut, persönlich und als Kirche. Im heutigen Evangelium steht jedoch die Zusage: „Ich lasse euch nicht wie Waisen zurück, Gott wird euch einen Beistand senden.“ Im Warten auf den Geist Gottes, der uns beseelt und alles neu macht, wenden wir uns vertrauensvoll an Gott.

KYRIE

Du sagst uns zu, aufzustehen aus unseren Gräbern. Wir aber verharren oft in der Erstarrung.

Herr, erbarme dich ...

Du sagst uns zu, immer bei uns zu sein. Wir aber fühlen uns oft alleingelassen.

Christus, erbarme dich ...

Du sagst uns zu, mit der Geistkraft Gottes erfüllt zu werden. Wir aber sind oft müde und leer.

Herr, erbarme dich.

PREDIGT

Ein früherer österreichischer Bundeskanzler (es war Franz Vranitzky) hat einmal gesagt: „Wer Visionen hat, braucht einen Arzt.“ Ein früherer Papst (es war Johannes Paul II.) hat zu Visionen über das Priesteramt für Frauen sinngemäß gesagt: „Das hat es nie gegeben, das wird es nie geben. Schluss der Debatte.“

Viele ähnliche Wortmeldungen könnten wir wohl noch aufzählen. Sollen wir uns daran halten? Ist jeder, der oder die ein wenig weiter ausschaut, verrückt? Braucht es einen Arzt, wenn jemand etwas sieht, das die meisten anderen Menschen nicht oder noch nicht sehen?

Es ist nichts Neues, dass die Großen und Mächtigen in Politik und Kirche skeptisch sind, was Visionen betrifft. Meist schätzen sie es nicht, wenn alle mitreden dürfen – besser nur die Fachmänner, aber nicht die Leute auf der unteren Etage (die Knechte und Mägde, wie es in der heutigen Lesung heißt). Auch die Alten sollen lieber keine Träume haben, sondern mit dem Überleben – also „satt und sauber“ – zufrieden sein.

Die biblischen Geschichten kommen aber ohne Visionen nicht aus, und vielleicht machen sie uns gerade deshalb immer wieder Mut. So auch der Prophet Joel in der heutigen Lesung. Er malt zwar auch düstere Bilder von Blut, Feuer und Rauch, gibt uns aber gleichzeitig sehr hoffnungsvolle Perspektiven: „Eure Söhne und Töchter werden Propheten sein, eure Alten werden Träume haben, und eure jungen Männer haben Visionen. Auch über Knechte und Mägde werde ich meinen Geist ausgießen.“

Ich meine, wir brauchen solche Träume, um nicht in Resignation zu verfallen; und wir brauchen Prophetinnen und Propheten wie Joel und die vielen anderen, deren Worte und drastische Zeichen uns die Bibel überliefert. Wir brauchen Prophetinnen und Propheten, die Visionen haben, Stimmen hören und hörbar machen, uns Bilder zeigen vom Schrecklichen und vom Schönen, die uns aufrütteln aus der Welt der kleinen Alltagsbeschäftigungen und Sorgen, aus der Welt von Arbeiten, Essen, Schlafen, Einkaufen und Verbrauchen.

Wir brauchen Menschen wie die Jüngerinnen und Jünger, die eine Erfahrung gemacht haben, was es heißt, vom Tod aufzustehen, auferweckt zu werden aus Angst und Lähmung. Ihre Erfahrungen sind auch abgetan worden als Weibergeschwätz, als Unsinn. Sie erscheinen auch heute oft vielen als Vision, mit der man eigentlich zum Arzt gehört. Aber die Torheit der Auferstehung Jesu und unserer Auferstehung, die schon begonnen hat, ist die Grundlage unseres Glaubens. Wer aufsteht, kann auch anderen aus der Grube helfen. Wer auferweckt wurde, weiß, dass wir nicht alles aus eigener Kraft schaffen können und müssen.

Es gibt eine andere Kraft in unserem Leben, die sich mit unserer eigenen verbindet und verbündet. Es gibt eine Kraft, die uns durchströmt wie der Atem, der bis in die letzte Zelle hinein Neues bringt und Verbrauchtes fortschafft. Es gibt eine Kraft in uns wie Frischluft, wenn wir die Fenster öffnen, wie ein Wind, der auf den Feldern die Ähren bewegt, ein Sturm, der uns den Schirm umdreht und den Regen ins Gesicht bläst. Es gibt eine zärtliche Kraft, die tröstet und aufrichtet und das geknickte Rohr

nicht bricht; eine Kraft, die in uns allen ist und doch nicht von uns allein kommt, oft verborgen unter der Schale der Konvention und vieler Ängstlichkeiten. Diese Kraft ist die Geistkraft Gottes, Ruach, die uns neu schafft und am Leben erhält Tag für Tag.

Diese Kraft verheißt Jesus zum Abschied seinen Jüngerinnen und Jüngern. „Ich lasse euch nicht wie Waisen zurück“, sagt er im heutigen Evangelium. „Gott selbst wird euch einen Beistand senden.“ Seine Freunde haben es wohl geglaubt, aber noch nicht spüren können.

Sind nicht wir heutigen Christinnen und Christen auch oft in dieser Lage, zwar mehr oder weniger gläubig, aber noch nicht beseelt, gestärkt, begeistert, entfesselt? Sind wir, wenn wir ängstlich am Überlieferten und Greifbaren festhalten, als Kirche nicht noch im Stadium des Grabes, todesstarr statt auferweckt?

Sende deinen Geist aus, und alles wird neu, heißt es in einem Lied. Der Prophet Joel sieht es schon kommen. Nicht mehr nur er selber, sondern alle werden dann weissagen, wenn der Geist über alles Fleisch ausgegossen wird: über unsere Söhne und Töchter, die noch an große Ideale glauben; über unsere Alten, die Zeit und Stoff zum Träumen haben. Vielleicht ist die mittlere Generation, die in der besonders arbeitsvollen Etappe des Lebens steht und das Bestehende sichern will, am wenigsten für Visionen und Träume offen.

Jedenfalls werden aber sogar die Knechte und Mägde die Geistkraft empfangen. Also die Putzfrauen, Abwäscher und Langzeitarbeitslosen und die Armen der Welt, die in den Straßen Zeitungen verkaufen, Schuhbänder oder ihren Körper. Es sind diejenigen Leute, die auch in der Bibel so zahlreich vorkommen als Tagelöhner, Behinderte, Geächtete, Frauen mit schlechtem Ruf – also als Menschen, die sozial und religiös am Rand stehen.

Der Geist Gottes kümmert sich nicht um Laien und Klerus, noch um die Grenzen, die die Konfessionen und Religionen sorgsam um sich aufgebaut haben. All das wird fallen wie schon die Berliner Mauer, in ungestüme Geistkraft, die auch vor Zäunen, Gewehren und Wachhunden nicht zurückweicht (und auch nicht vor dem Vatikan ...)

Wo ist diese Geistkraft, die Tote und Totgeglaubte aus den Gräbern holt? Haben wir nicht längst den Geist empfangen, der uns zu Kindern Gottes macht – in der Taufe, in der Firmung? Sind wir damit nicht in eine Gemeinschaft eingefügt worden, die die Kraft der Veränderung in sich birgt? Wir haben den Geist empfangen und doch fallen wir immer wieder zurück, aus Kurzsichtigkeit und Bequemlichkeit, weil der feurige Wind der Erneuerung uns noch nicht ganz durchglüht hat, weil wir Angst haben vor einem Glauben, der Berge versetzt, vor der Kraft Gottes in uns, die unendlich groß ist, wenn wir uns ihr nur anvertrauen. „Sende deinen Geist aus, und du wirst das Angesicht der Erde erneuern.“

Löschen wir also den Geist nicht aus. Hüten wir das Feuer, nicht die Asche, wie es in einem afrikanischen Sprichwort heißt. Denn jetzt sehen wir wie in einem Spiegel, verschwommen noch. Nur wenige sehen schon klarer. Seien wir also froh, dass wir in unserer Mitte nicht nur Technokraten haben, kühle Köpfe, klare Rechner, sondern auch Träumende und Visionäre, KünstlerInnen, Spinner und Clowns, jene, die Sand

ins Getriebe der Institutionen streuen und die unverbesserlich optimistischen Menschen, die ihrer Kirche treu bleiben und stetig ins Gewissen reden.

Denn: Wer Visionen hat, braucht keinen Arzt. Der Kanzler ist längst von der politischen Bühne abgetreten. Das prophetische Wort des Joel aber bleibt, bis es in Erfüllung geht.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Diözesane Frauenkommission Linz, 4021 Linz, Kapuzinerstraße 84, Tel. 0732/7610-3010 e-mail: frauenkommission@dioezese-linz.at